

Wiener Stadt-Bibliothek

T

3412 / A

*Il. Expl.*



1879



№ 2510.



16.

LXXXIII 4.

# Der Projektant

i m

## T r a u m e.



U e b e r

die Besitzungen der Geistlichkeit  
i n W i e n.

---

*Quo plus sunt potæ, plus sitiuntur aquæ.*  
Ovid. Eleg. Ima.

Reiche ihm den Finger! dann will er die ganze  
Hand.

---

Von U\*\*



---

W i e n,  
mit von Kurzbelischen Schriften, 1781.



WIKKY

A 3.412  
2.4x.



M. 203.205



Der Projektant im Traume — Ah!  
Warum denn eben im Traume?  
fragen Sie mich nicht lange! denn so gar  
genau kann ich es ihnen nicht sagen; zu  
dem fragt man so die Kinder. Wissen Sie  
denn nicht, daß man einem den Bogen  
um das Maul schlägt, wenn er die Wahr-  
heit geiget? und dann bin ich ja ein Pro-  
jektant über die Beänkungen der Geistlich-  
keit in Wien! es muß also alles im Trau-  
me geschehen. — Dann ist der Name ei-  
nes Projektanten schon so verhaßt, daß  
man bey dessen Anhörung wie vor dem  
leidigen Satan das Kreuz macht, und im  
Traume kann doch der Projektant nicht so

gar böse seyn. Ich bin also immer aus wichtigen Gründen der Projektant im Traume. Ich bin es aber auch wirklich, wenn ich schon diese Gründe nicht hätte; denn hören Sie einmal!

Ich gieng mit einem Buche im Sacke an einen Lustort, wo öfters das halbe Wien sich unterhält, da beschnarchte ich nun alles, den Sticker, wie er einem gut gebauten Stubenmädchen nachtrillerte; den alten Beken, der sich aus Lust Hörner zu tragen oder aus Unvorsichtigkeit eine junge Gattin benlegte; den Eibisbeo, wie er der jungen Gattin die Cour machte; den Mediciner, wie er sich über das schlechtgerathene Obst, und die rothen Nieren freuete; den Advokaten, der über den recht lange hinausgedehnten Proceß seines Klienten lachte; und kurz alles, was nur zu belauschen war, das belauschte ich; endlich wählte ich eine ganz von Leuten unbefuchte Gegend an einem Arme der Donau. Das Bild dieser Gegend nehmen Sie aus dem nächsten besten Dichter. Da saß ich also ganz alleine ungestört im Grase, und mein Buch mußte aus der



Tasche, und damit ich Ihnen recht aufrichtig erzähle, so hieß das Buch der Anaxagoras von Occident. Ob das ein orthodoxes Buch ist? — O fragen Sie nicht um solche Kleinigkeiten; denn jedes Buch, wenn es auch nicht orthodox ist, kann nützliche Wahrheiten enthalten, und das orthodoxeste Buch kann schädlich werden, und wäre es auch cum permissu et approbatione Superiorum gedruckt: Die Legende des P. Kochem und Voltair sind mir für Beweise. Also kurz. Das Buch hieß: Anaxagoras von Occident. Da las ich denn unter andern, daß die viele Geistlichkeit einem Lande schade, die Bevölkerung hemme, den Arbeits- und Erwerbungsgeist ersticke: da las ich, und schlief ein. Sie wissen: wenn man schläft, da hat die Phantasie meistens ihre besten Spiele, und so gieng es auch mir, als ich eingeschlaffen hatte. Freilich schlief ich nicht immer im Traume, denn ich war ein paarmale so licht und munter, als wenn mich gar kein Schlaf angewandelt hätte; mein Schlaf war demnach ein abgebrochener Schlaf, und so mußte also auch mein Traum vernünftiger oder einfältiger ausfallen.

❧ ❧ ❧

fallen; das können Sie sogleich entscheiden, wenn Sie ihn gehört haben.

Ich träumte nämlich: Es käme ein langer, hagerer Mann, mit einem ausgemergelten Gesichte, tief eingefallenen, aber ganz feurigen Augen auf mich los. Ob diese tief eingefallenen feurigen Augen ein Zeichen seines Patriotismus, seines Eifers für das wahre Wohl, oder ob sie ein Beweis eines gereizten Unwillens waren, das weiß ich eigentlich nicht, es mag daher unter Geistlichgesinnten und ihren Antipoden per majora entschieden werden. Genug: Mir war er wirklich ehrwürdig, dieser Mann, und angenehm, weil er mit einer Aufrichtigkeit zu mir redete, die nur wenigen eigen ist. Herr! sagte er: Nach dem im Jahre 1778 gemachten Verzeichnisse der in Wien nummerirten Häuser, haben wir in der Stadt 1344 Numern, davon fallen 35 weg, weil diese Häuser der Erde gleich gemacht worden. Unter diesen Numern sind 8 grosse Mannsklöster, 5 kleinere geistliche Häuser, 7 Frauenklöster, 24 Schulen, Seminarien und milde Stiftungen, 27 Zins- und Beneficiatenhäuser,



36 grössere geistliche Höfe und Häuser,  
 23 grössere Kirchen, 44 kleinere Kirchen  
 und Kapellen. In den Vorstädten 14  
 besondere Manns- und Frauenklöster, 16  
 Gottesäcker, 33 Kirchen und Kapellen,  
 Armen- und Krankenspitäler sind 21 das  
 Burgerhospital und seine wichtigen Einkünf-  
 ten nicht mitgerechnet. Zudem hat fast  
 jedes Kloster in den Vorstädten ihre be-  
 sondern Wirthschaftsstadeln, Mühlen,  
 Gärten, oder Häuser, denn es sind deren  
 34, auch Bruderschaften haben ihre Häu-  
 ser. Ausser diesem gehören unter den 3825  
 Häusern vor der Stadt 532 mit ihrer  
 Grundherrlichkeit besonders an die Geists-  
 lichen. Wenn denn da eine Proportion  
 unter geistlichen und weltlichen Besit-  
 zungen ist, wenn denn da die Klöster, Kir-  
 chen und geistlichen Häuser und Höfe nicht  
 übersezt sind, so weiß ich auch nicht, was  
 Proportion heiszt; oder sind die Kirchen  
 nicht am unschicklichsten angebracht, wenn  
 ich zum Beyspiele in der Bäckerstrasse von  
 der Kapelle im Kellnerhofe nicht hundert  
 Schritte in die Universitätskirche machen  
 kann, wenn ich da bloß durch die Sakris-  
 tey und den Hof gehen darf, um in der

Kirche der Dominikaner zu seyn, und wenn es von da zur Barbarakapelle, und von dieser wiederum zu St. Lorenz kein Steinwurf weit ist? Sind die Kirchen nicht übersezt, wenn 12 Schritte von St. Stephan die deutsche Hauskapelle folgt, von da 20 Schritte die Nikolaerinen, und 10 Schritte von diesen die Franziskaner ihre Kirchen haben? Sind 13 Klöster und 5 kleinere geistliche Häuser für eine Stadt von 1308 Häusern (die 35 niedergedrissenen abgezogen) nicht zu viel, besonders Klöster von einem so starken Personal? Sind die Schulen, die milden Stiftungen gut placirt? Gehören dann so viele arme Häuser in eine ohnehin so volkreiche Stadt? Sollten Geistliche solche Wirthschaften und Höfe besitzen?

Endlich ließ der gute Mann in seinem Eifer etwas nach, denn er mußte doch einmal Athem schöpfen, und ich fiel ihm sogleich in die Rede; guter Alter! sagte ich: ihr werfet da alles übereinander. Die ganze Sache gehört eigentlich nicht für uns; Sie sind zu alt, und ich bin zu jung, als daß wir uns über eine Reform bey so  
vies

vielen und wichtigen Gegenständen wagen sollten. Sie ist auch von zu grossem Umfange, diese Materie, als daß wir zween sie erschöpfen könnten, doch meine Gedanken kann ich ihnen wohl sagen, vielleicht finden sie etwas gutes, vielleicht können Sie mich eines bessern belehren. Nur wollen wir alles ganz kurz in Ordnung bringen.

Sie sind also böse über die Menge der Kirchen, der Klöster, der armen Häuser, der geistlichen Zins- und Bruderschaftshäuser, ihrer Wirthschaften und Höfe, endlich über den Platz der milden Stiftungen und Schulen.

Der Kirchen sind in Wien wirklich zu viele; nur das Verhältniß der Häuser in der Stadt, und deren in den Vorstädten macht meinen Satz richtig. 1344 Häuser haben 67 Kirchen und Kapellen, und 3825 Häuser in den Vorstadtgründen zählen deren 33, da ist doch die Stadt mit Bethäusern zu sehr gespickt. Daher kommt der Unterschied in Ordinärbethäusern und in Galanteriekirchen. In jene



gehet jeder arme Erdwurm, der seinem Gotte was zu sagen hat; in diesen sieht man, und man wird gesehen, man bestellt, und man wird bestellt. Da in andern Gegenden Oesterreichs die Leute eine und auch mehrere Meile machen müssen, wenn sie am Sonntage eine Messe hören wollen, da strotzet Wien von Gotteshäusern! —

Die Klöster sind eben so überseht. In Wien inner den Linien 29 Klöster und 5 kleinere Versammlungen! — Meine geistlichen Herren! trop est trop. Und darunter so grosse, geräumige, stark besetzte Klöster! allein neun Nonnenklöster! ein doppeltes Kapuzinerkloster, beschubete und unbeschubete Karmeliter, beide in grossen sehr geräumigen Gebäuden! Augustiner mit weiten und engen Ärmeln! 130 und mehr Franziskaner in einem Kloster mit einem doppelten Garten in der Stadt, und noch so viele in der Nähe von Wien! Dominikaner in einem Gebäude, wo man 8 Häuser hinsetzen könnte, mit einem weitschichtigen Garten auf der Landstrasse! und wie sind wohl die ehrwürdigen Pa-  
tres

tes dazugekommen? keine Geschichte erwarten sie nicht! denn die würde zu lange. Der Eifer in der Seelsorge, und ihre besondern Heilmitteln mögen das meiste beygetragen haben.

Wo man nur die Mönche auf der vortheilhaften Seite schildern wollte, da lobte man ihren Eifer den Kranken beizustehen. Waren etwa die Weltpriester zu schläfrig? — Dieser Eifer mußte belohnt seyn, und er wird es noch täglich in unsern Bürgerhäusern; denn da stehen ihnen einmal alles zu Diensten, was das Haus vermag, und zu weilen mißbrauchen sie die Gewalt über die Herzen der guten Leute, und stürzen Familien in das Verderben. Auf der Landstrasse, Leimgrube und der Wieden giebt es Originalbeyspiele.

Ihre besondern Heilmitteln sind das vom Himmel erhaltene Skapulier, der dem Dominikus geschenkte Rosenkranz, die der heil. Monika verehrte Gürtel, der Portiunkulaablaß, der Alleinhandel mit dem Kreuzwege ꝛc. und daher kommen die vielen Bruderschaften (was kann man  
von



von Brüdern und Schwestern nicht alles erhalten) die der Verfasser der Schrift über die Begräbnisse von Wien eine Wassermühle nennet. In allem Betrachte mag er Recht haben; die Bruderschaftshäuser, die auf verschiedene Gegenstände verwendeten Bruderschaftsgelder (ein einziger Mann hat von einer Bruderschaft zu Mariahilf 7000 fl. jährlich zu verinteressiren) die Bruderschaftsansager, wenn sie selbst Hausherrn sind, die Mühe der Geistlichen um einen vielversprechenden Titel für diese Bruderschaften reden für den Verfasser das Wort: die öftern gottesdienstlichen Feyerlichkeiten, die Generalkommunionen, die starken Ablässe haben zum Hange der Leute an die Mönche nicht wenig beygetragen. Dies hätten die Seelsorger und Ordinarien vorhersehen können. — Ihre Rechte würden nicht so geschmälert, und ihr Kredit nicht so gefallen seyn.

Diese, denke ich, sind zwei Quellen der Eroberungen der Mönche; was übrigen die Zins- und Bruderschaftshäuser betrifft, können diese immer eine nützliche

Sache seyn; denn es wären doch Plätze unbebauet, wo jetzt viele Haushaltungen untergebracht sind, viele Grundstücke wären wüste geblieben, viele Gründe öde gestanden, wenn sie nicht in geistliche Hände gekommen wären. Vieles ist mit Rechte erworben, das Eigenthum muß ihnen also, wie jedem andern Bürger unangestastet bleiben. Nur ist es eine Frage, ob eben dieser Gebrauch solcher Häuser, eben auf diese Art, eben so vieles in ihren Händen gelassen werden müsse? denn die Betrachtung, daß sie Mönche sind, daß sie aus der Welt getreten sind, daß sie die Armuth geschworen haben, diese macht in einem den Gedanken rege, daß Mönche sich mit weltlichen Sachen nicht abwürgigen sollen.

Und dies nämliche könnte sich von den grossen Wirthschaften und Höfen der Geistlichen sagen lassen. Freylich hatten die Aposteln und ersten Geistlichen keine solchen Wirthschaften. sie brauchten aber auch keine, denn die ersten Gläubigen waren viel eifriger, sie trugen ihnen alles nöthige selbst an, sie verkauften alles und mach-

ten



ten eine gemeine Kasse. Aber da dieser Eifer nachließ, da sich die Zeiten änderten, da die Geistlichen zusehr anwuchsen, da sie selbst regierende Herren wurden, da mußte man vornehmlicher zu Werke gehen, man mußte sich in die Lage versetzen, bey allem Erfordernisse der Hilfe des Nächsten Besten nicht bedürftig zu seyn; die Zahl der Mitbrüder, seinen Staat und Bedienung nach dem Weltbrauche einzurichten, brauchte es stärkere Einnahmen. Auf diese Art wuchsen die Wirthschaften der Geistlichkeit.

Milde Stiftungen und Schulen sind in einer Stadt, wo alles vom Volke wimmelt, ungeschicklich; die Lebensmittel sind zu theuer, die notwendigen Kleidungsstücke zu kostbar, die Wohnungen zu hoch im Werte; die Zerstreungen und Unterhaltungen zu manigfaltig und die Reize dazu zu stark. Man hat schon vieles von der Verlegung dieser Stiftungen und Schulen auf das platte Land pro und contra geredet. Dem Lande und den kleinern Städten wäre diese Verlegung gewis vortheilhaft wegen der Industrie und  
des



des Geldumlaufes; nur den Studierenden, glaubt man, würde es an Weltkänniß, an der guten Art und an der Galanterie fehlen. Aber ich halte dafür, daß man sich in kleinern Städten eben so gut die Kenntniß der Welt erwerben, artig und galant leben könne, wenn man dazu eine Anlage hat, und wer einmal lieber roh bleibt, dieser wird auch in den artigsten Städten nicht geschliessen; gutes läßt sich überall lernen, und Schiquanen, Intriquen, feine Politik finden sie in kleinen Städten so gut als in grossen.

Die vielen armen Häuser und Spitäler gehören eigentlich eben auch zu den milden Stiftungen, weil diese aber in Wien so vielfältig sind, habe ich sie besonders hier durchgehen wollen, denn sie geben mir Gelegenheit auf die überzähligen Klöster zurück zu kommen. So wie die vielen Klöster in den bessern Biskopalien die Ursache einer grossen Theuerung Wiens sind, wenn nämlich das beste Fleisch, Fische, Wildpret, Geflügel von einer so grossen Anzahl verschiedener Geistlichen aufgekauft wird, so vertheuren die armen Häuser

Häuser dem niedern Stande seinen Bissen Fleisch, Zuspeis, Mehl, Brod und Holz. Was für ein Schaden dem Tagwerker, dem Professionisten, dem geringern Künstler hiedurch entstehe, und wie vortheilhaft eine Verminderung dieser Häuser in der Stadt und eine Anweisung derselben auf das Land wäre, ließ sich arithmetisch berechnen.

Und jetzt über die Menge der Kirchen und Klöster. Vorausgesetzt, daß Kapuziner, Franziskaner und Minoriten als Glieder eines und des nämlichen Ordens unter einen Hut gebracht würden, oder unter eine Mütze; daß beschuhete und unbeschuhete Karmeliter einem Stifter folgen; daß weit ärmliche und baarfüssige Augustiner der Regel ihres heiligen Vaters gleich nachleben müßten. Vorausgesetzt, daß alle Nonnenklöster, die dermal von Franziskanern im äusserlichen Gottesdienste bedienet werden (wenn es ja Franziskaner sein müßten) durch 30 hinlänglich bedienet würden. Vorausgesetzt, daß in 10 Jahren kein Orden Novizen annehmen dürfte, und die Klöster, welche durch Abster-

ster.

sterben der ältern Geistlichen nach dem Masse ihrer Foundation wirklich Mangel litten, von andern überzähligen Klöstern supplirt würden. Vorausgesetzt, daß von allen Geistlichen ein Verzeichniß ihres Alters, Wissenschaft, Lebensart, Temperament, und Neigung zu je einem Amte abgefordert, und diese allenfalls geprüft würden. Vorausgesetzt, daß den Mönchen alles Reichthöden, Predigen, Krankenbesuchen verbothen würde, weil sie Mönche sind, und ihnen diese Berrichtungen als Mönchen nicht zukommen. Alles dies vorausgesetzt, könnten aus den Mönchen die, welche als geschickte Gewissensrätthe, als gute Prediger, als vernünftige Seelsorger geprüft würden, durch den Ordinarius zu allen weltpriesterlichen Berrichtungen verwendet werden; aber dann wären sie keine Mönche mehr, weil sie es mit der Welt zu thun hätten. Die Mönche würden weniger, sie würden ihren Stiftungen angemessen; sie würden nützlichere, brauchbarere Männer, sie würden der grossen Gebäude, der Zinshäuser, der Wirthschaften nicht benöthiget seyn, weil sie von ihrer Stiftung leben, oder des

Seels



Seelsorge wegen ernähret werden müßten. Weder Messen dürften sie um Geld lesen, weil der Mönch vermög seines Instituts und seiner Erhaltung verbunden ist, die Messe umsonst zu lesen. Auch für das Heurathen, Tauffen und Begraben darf nichts gezahlet werden. —

Aber wovon sollen denn die Geistlichen leben? — Die Geistlichen müssen einer ehrbaren, sorgenlosen und anständigen Unterhaltung versichert seyn, weil ihnen die Seelsorge nicht erlaubet sich bey der Volke herabzusetzen, sich mit weltlichen Geschäften, mit Wirthschaften, Ackerbaue und Viehzucht abzuwürdigen und gelehrte Bauern zu machen; sie machen immer einen Stand aus, der alle Hochachtung verdienet; wer demnach der Geistlichkeit absprechen würde vom Altare zu leben, da sie diesem dienen, der würde es mit jedem nur etwas vernünftigen Menschen aufnehmen müssen.

Unsere Geistlichen sind Mönche, arme Bettelmönche, und als solche leben sie von ihren Stiftungen, oder sie sind  
rei-

reiche Mönche, Herrengeistliche; — dann leben sie ohnehin gut, oder sie sind Pfarrherrn und Vikarien, und da haben sie Stiftungen, Lebenden, Wieswachs, Felder, Ackerbau, Holzantheil &c. und wenn alle diese Fonds nicht hinlänglich seyn sollten ihren Unterhalt zu versichern, so wäre doch bey tausend verschiedenen Vorschlägen durch eine geringe Repartition einer Auflage auf die Häuser, Quartire, oder Familien einer Pfarre das noch abgehende bald ersetzt, besonders, wenn nach der Lage der Pfarre, nach der Wohlfeilheit der Lebensmittel, nach der Zahl der Pfarrkinder, und nach dem Masse der Arbeit in der Seelsorge ein proportionirter Gehalt für jeden Seelsorger festgesetzt würde; dann würde freylich ein Pfarrer, der seinen Sprengel in Pantoffeln übersehen kann, nicht 3, 4 bis 5 oder 6 tausend Gulden bekommen.

Noch etwas vom Begraben, daß wir da auch umsonst durchkommen. Der Herr Pfarrer hat nach obigem Plane sein sicheres Auskommen: Nur kömmt es noch

b 2

auf

auf den Todtengräber, auf die Baarträger und Wefner, oder Kirchner an.

Die Stadt theilen wir nach ihren Vierteln, weil ſie deren fünf hat, in fünf Pfarren; jede Pfarre hat ihre Kirche und Bruderschaften; in der Kirche ſoll der Leichnam gehörig beygeſetzt werden. Aus dem Gelde der Bruderschaftshäuser und allem Vermögen, was die Bruderschaften empfangen, werden Pferde unterhalten, und der Todtengräber ſamt den Trägern bezahlt; die Gottesäcker in den Vorſtädten wollen wir gar verkaufen, und uns zu den Linien der Stadt führen laſſen, daß wir unfere noch lebende Mitbrüder durch die ſchädlichen Ausdünſtungen nicht ehe von der Welt abfordern, als ſie ſonſt nach dem Laufe der Natur und dem Willen des Höchſten hinüber wandern müßten in die Gegend der Vergessenheit. Unſere Brüder und Schwestern begleiten uns bis zur Pfarre, und Freunde gehen auch gar bis zum Grabe mit. So werden wir umſonſt begraben; verderben unfere Hinterlaſſenen nicht, und kommen dem Gebrauche der erſten Kirche näher, wo das

Be.

Begraben ein Werk der Barmherzigkeit war.

Auch in den Vorstädten werden Pferde zu dieser Berrichtung von der Kirche, den Einkünften der Bruderschaften, oder der Gemeinde gehalten. Die Kirchen werden auf eine gewisse Anzahl der Häuser oder Gassen eingetheilet, sie mögen nun Pfarr- oder Filialkirchen oder Kapellen seyn, so wird, weil die Geistlichen ordentlich salariert sind, kein Streit über das ius stolæ gestattet, der Sterbende kann durch die geistliche Salbung gestärket, ganz getrüßt seine Seele dem Schöpfer übergeben; er darf nicht ein paar Stunden warten, oder gar dahin sterben, ehe es entschieden ist, wer ihm wohl beystehen darf.

Die geistlichen Besitzungen würden also schon dadurch zimlich vermindert, weil sie zu sichern Salarien verwendet würden; Jeder arbeitsame, brauchbare sich verwendende Geistlicher (die vielen Abathen, die sonst sich um nichts, als den täglichen halben Gulden und gute Unterhaltungen beküm-

kümmern, würden hier ganz vergessen) Jeder würdige Diener des Herrn würde seine verhältnißmäßige kanonische Portion bekommen, und so dürfte sich der Apostel nicht klagen: daß ein ; besoffen ist, da der andere darbet.

Die Mönche als Mönche hätten ihre Stiftungen, die Seelsorger hätten ihre sicheren Einkünfte vom Staate. Denn auch Weltgeistlichen stehen weltliche Besitzungen nicht an; so wenig die Kirche ihnen eine Gattin gestatten will, weil sie mehr an diese, als ihre heiligen Berrichtungen hängen würden, weil ihr Herz getheilet wäre, weil sie mehr der Gattin zu gefallen suchen würden (nach dem Apostel.) Eben so würde ihr Herz sich zu sehr an irdische Güter hängen. Sie sagen es uns selbst in ihren Predigten „wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. „

Ein Wort von dem Herrschaftsrechte, welches die Klöster über so viele Häuser in Wien haben. Wenn schon ihre Wirthschaften, Häuser, Stadeln u. d. g. so sich für Mönche nicht schicken, wie sie  
 fel.



selbe dermal besitzen; dann sind ihnen Grundherrlichkeiten um so weniger zu gestatten.

Apropos: Die Grundherrlichkeit ist in und um Wien herum bloß den Geistlichen eigen. Es giebt wohl unter den Weltlichen mehrere, welche Herrschaften über Dörfer und Märkte haben, aber Grundherren sind nur die Geistlichen; dies kann man um ganz Wien herum erfahren. Der einzige Herr Baron von Posch hat seine Grundherrlichkeit in Breitensee mit vieler Mühe vindiciren müssen.

Ein Mönch oder eine Versammlung Mönche, eine Nonne oder das ganze löbliche Konvent von Nonnen zugleich gnädige Herrschaft — ist einerseits lächerlich: Aber der Mönch oder das Kloster, wenn es gnädige Herrschaft und Seelsorger zugleich ist, da fällt das Lächerliche weg, denn da kommen das gute, liebevolle, sanftmüthige Betragen des Seelsorgers gegen die ihm anvertraute Heerde, und das hohe, hochmüthige, oft strenge und gesetzwidrige Verfahren der Herrschaft gegen Unterthanen in einen Kontrast. Und wo

zu helfen denn solche übermäßigen Besitzungen den Geistlichen? Wer gewinnt dabey? Die erste Person im Kloster mit noch einen paar vertrauten macht sich das bey lustig, die übrigen armen Tropfen müssen indessen mit dem zufrieden seyn, was sie bekommen, und meistens genießen die, welche alles verdienen helfen, am wenigsten. Sic vos non vobis &c. Mehrere Klöster könnten bey einer genauen und unversehnen Untersuchung uns hierin aufklären. Dies von den Vorstädten.

In der Stadt könnten wir unsern Gott in seinem Tempel genug ehren, seine Diener wären überflüssig zureichend, und der äußerliche Gottesdienst hinlänglich befördert, wenn das Drittheil der Klöster, Kirchen und Kapellen zu Wohnhäusern umgekehrt würden. Die Zinsungen müßten fallen, die Lebensmittel wohlfeiler, die Industrie lebhafter werden. Nur die Erbauung so vieler Häuser an die Stelle so ungeheurer Plätze von Klöstern und Kirchen! wie viele Familien würden dadurch glücklich! wie viele Arme fänden ihr Brod! und was müßten diese Gebäude zur Bequemung

quemlichkeit, zum Nutzen und zur Zierde der Stadt beitragen? Was für ein Interesse müßten sie abwerfen? wenn dieses Interesse samt den übrigen geistlichen Erwerbungen zu einem gemeinen Stock gemacht; wenn man so in allen K. K. Hauptstädten und kleinern Städtchen auf dem Lande (die man meistens Pfaffenmester nennet) vorgienge. — Welche Aussicht in die Zukunft? welche Aussicht für die auf dem Lande und besonders im Gebirge von Gotteshäusern so weit entlegenen Unterthanen? Sie sollten aus dem allgemeinen Stocke der geistlichen Einkünfte die ersten Früchte genießen; und wir würden dann von keinen Aufrühren und Empörungen der Religion wegen etwas hören.

Das letzte Beyspiel von Mähren dienet statt aller übrigen zum Beweise, daß solche Ausritte allzeit aus Mangel der Religionsbegriffe, aus Mangel der Pflege, der Ermahnungen und Tröstungen guter Seelenhirten, aus der Entfernung von den Pfarren oder Kirchen entstehen. Und bey eben diesem Vorfalle in Mähren machte das Urtheil, die getroffenen Anstalten

c

ten



ten und Maßregeln des grossen Fürsten  
 von Rauniz seinem Herz viele Ehre.  
 „ Aller Religionszwang ist der Natur der  
 Religion ganz zuwider, deswegen sind die  
 wegen des übelverstandenen Religionsei-  
 fers festgesetzten Unterthanen ihres Arre-  
 stes sogleich zu entlassen, und ihnen ge-  
 schickte Geistliche zum Unterrichte mitzuge-  
 ben. „

Das war ein Enthusiasmus zu Gün-  
 sten der armen Landleute, und mit diesem  
 überfiel mich ein heftiger Schauer, der  
 dem Traume ein End machte.





